

# **Bildsprache**

## **Sprachförderung für Menschen mit Behinderung -Projektbericht-**

### 1. Was ist Kommunikation?

Um sich mit dem Thema Bildsprache näher zu befassen, ist es sinnvoll, sich zunächst die Frage zu stellen, was Kommunikation ist. Gerade in der Zusammenarbeit mit Menschen, die weniger gängige Kommunikationsformen verwenden, wie es bei Menschen mit Behinderung der Fall sein kann, ist es eine Notwendigkeit, sich des Begriffs Kommunikation nochmals bewusst zu werden:

„Mit Kommunikation bezeichnen wir  
alle Verhaltensweisen und Ausdrucksformen,  
mit denen wir mit anderen Menschen  
bewusst oder unbewusst in Beziehung treten.“

(Wilken 2006b, 4)

Mit diesem Zitat wird deutlich, dass Kommunikation ein sehr weit gefasster Begriff ist, der vor allem das „In-Beziehung-treten“ mit anderen Menschen in den Mittelpunkt stellt, die Art und Weise dessen ist jedoch sehr offen. So kann „In-Beziehung-treten“ über unterschiedliche Kommunikationsformen ablaufen (vgl. Wilken 2006b):

- x Sprache (im weitesten Sinne)
- x Nähe und Distanz
- x Körperhaltung
- x Mimik
- x Gestik
- x Kleidung und Äußeres
- x Verhalten<sup>1</sup>

Jedoch sind all diese Kommunikationsformen auf die Interpretation des Kommunikationspartner angewiesen. Sie sind keineswegs standardisiert, sondern vielmehr

- x situationsgebunden
- x beziehungstypisch
- x kulturtypisch
- x alterstypisch
- x fähigkeitsabhängig
- x erfahrungsgeprägt

Doch auch wenn jede Kommunikation derart interpretationsabhängig ist, so ist sie doch immer auch „anrufend“. Jede Kommunikationsform ruft jemanden in der Umwelt an – ob bewusst oder unbewusst. Somit ist der Kommunizierende zunächst aktiv und provoziert durch seinen „Anruf“ eine Reaktion. Reagiert der „Angerufene“, so wird dieser aktiv und fordert das Gegenüber wiederum zur Reaktion. Es bildet sich ein Dialog, der das jeweilige Gegenüber wahrnimmt und ernst nimmt. Folgt man den Gedanken von Bodenheimer und Buber, so wird dem Gegenüber erst durch den Anruf eine Seele verliehen (Bodenheimer 1967), so wird der Mensch erst „am Du zum Ich“ (Buber 1969). Man hat die dialogische Verantwortung, das Gegenüber als Menschen und als „Selbst“ wahrzunehmen. Kommunikation ist somit lebenswichtig.

Wie jedoch ist Verstehen möglich, wenn Kommunikation von so vielen verschiedenen Faktoren abhängt?

---

<sup>1</sup>Denken wir genauer über diese Kommunikationsformen nach, wird schnell die Frage aufgeworfen, was denn der Unterschied zwischen Verhalten und Kommunikation sei. Mich anschließend an Watzlawicks Auffassung möchte ich definieren, dass Verhalten und Kommunikation in einer Situation, in der mehr als eine Person anwesend ist, miteinander gleichgesetzt werden kann. Abgrenzend zur Interaktion kann festgehalten werden, dass ebenfalls im Sinne Watzlawicks Kommunikation als kleinste Einheit im Wechselspiel der Interaktion gesehen werden kann (vgl. Rohmann / Elbing 2005).

## 2. Was ist Sprache?

„Sprache ist ein spezifisches Kommunikationssystem,  
das auf festgelegten Symbolen beruht.“  
(Wilken 2006b, 5)

Mit der Sprache wird es uns ermöglicht, uns durch festgelegte Symbole zu verständigen. Dabei sind wir nicht auf die verbale Sprache allein beschränkt. Sowohl Wörter als auch Gebärden und optische Zeichen präsentieren Dinge, Handlungen, Abfolgen und Beziehungen. Damit ist auch Sprache sehr vielseitig, jedoch aber eindeutig definiert. Wir können auf dieser Grundlage die Umwelt verlässlich verstehen und uns der Umwelt verständlich mitteilen. Wir erfahren, dass wir etwas bewirken können. Damit ist Sprache eine wichtige Voraussetzung für die kognitive Entwicklung. Sie ermöglicht es uns Kategorien zu bilden. Sprache ist zudem eine Ausdruck von Gruppenzugehörigkeit und Aneignung von Kultur (vgl. auch Wilken 2006b).

## 3. Stellenwert von Sprache und Kommunikationsform

Auf der Grundlage des oben aufgeführten können drei Statements kann festgehalten werden:

- **Kommunikation ist ein menschliches Grundbedürfnis**
- **Kommunikation ist ein menschliches Grundrecht<sup>2</sup>**
- **Kommunikation ist wesentliche Voraussetzung für Selbstbestimmung und Teilhabe**

## 4. Kommunikation bei Menschen mit (geistiger) Behinderung

Auf Grund von anderen

- x sensorischen Voraussetzungen (Wahrnehmung, sehen, hören,..)
- x motorischen Voraussetzungen ( Mundmotorik, Kopf- und Körperkontrolle, Atmung,...)
- x kognitiven Voraussetzungen (Symbolverständnis, Objektpermanenz,..)

sind die Grundlagen für Kommunikation und Sprache bei Menschen mit einer (geistigen) Behinderung häufig verändert (vgl. Wilken 2006b). Es kommt daher zu Beeinträchtigungen der uns bekannten Kommunikationsformen und der Sprache. Nicht selten wird auf ungewöhnliche Kommunikationswege zurückgegriffen, die uns nicht passend, für den Menschen mit Behinderung jedoch subjektiv sinnvoll sind. So sind auch selbstverletzende (SVV) und fremdverletzende Verhaltensweisen (FVV) als Kommunikation zu interpretieren – natürlich nicht ausschließlich, da derartige Verhaltensaüßerungen immer im Zusammenspiel aller Faktoren gesehen werden müssen. Besagte Verhaltensweisen treten häufig bei Menschen mit geringen kommunikativen Fähigkeiten auf. Dabei wird SVV und FVV unter anderem eingesetzt, um

- x Probleme im Austausch mit der Umwelt auszudrücken
- x Aufmerksamkeit auf sich zu lenken
- x Kontakt aufzunehmen
- x Abwehr, Protest, Wut oder Angst auszudrücken
- x Schmerzen und Unwohlsein auszudrücken
- x das Verlangen nach einem Gegenstand oder einer Tätigkeit deutlich zu machen

(vgl. Hettinger 1996,155)

Wie also ist es möglich, mit Menschen mit Kommunikationseinschränkungen ins Gespräch zu kommen?

---

2 Diese Grundrecht wird in folgenden Gesetzestexten aufgegriffen: Grundrechte des Grundgesetzes Artikel 5, SGB IX §55, BGG §6, §9, KHV, ebenso in der UN-Konvention zum Schutz und zur Förderung behinderter Menschen

## 5. Was ist Unterstützte Kommunikation

„Mit **Unterstützter Kommunikation** sind all jene Kommunikationsformen gemeint, die es nicht -sprechenden Menschen erlauben, sich besser zu verständigen. Sie sollen die Kommunikation mit der gesprochenen Sprache ergänzen, unterstützen und ersetzen.“

(Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. 1998, 3)

Unterstützte Kommunikation bietet damit ein Mittel für Menschen mit Kommunikationseinschränkungen, sich der Umwelt mitzuteilen. Doch nicht nur Mitteilen ist wesentlich, um mit der Umwelt zu kommunizieren, man muss die Umwelt auch verstehen können:

„Neben der Fähigkeit, sich verständlich auszudrücken und für unterschiedliche Belange effektiv mitteilen zu können, spielt jedoch auch die Fähigkeit, seine Umwelt und andere Personen verstehen zu können, eine grundlegende Rolle in der kommunikativen Entwicklung.

„**[Visuelle] Strukturierung** dient dem Vermitteln von Bedeutung.

Sie hilft, die Aufmerksamkeit auf das wesentliche zu richten.

Sie verdeutlicht zeitliche und räumliche Bezüge, macht komplexe Situationen durchschaubar (...).

Somit bietet sie in vieler Hinsicht Orientierung und Sicherheit.“

(Häußler, 2006, 136/139)

Somit bietet Unterstützte Kommunikation umfassende Möglichkeiten für Menschen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen in den Dialog mit der Umwelt zu treten. Dabei gibt es unterschiedliche Kommunikationsformen, die eingesetzt werden können:

- Körpereigene Kommunikationsformen:
  - x Gebärden / Mimik / Blickbewegung / Blinzeln
  - x Gestik / Zeigebewegung
  - x Gesprochene Sprache / Lautsprachreste
  - x Morsealphabet / Fingeralphabet
  
- Externe Kommunikationshilfen
  - x Gegenstände und Miniaturen
  - x Grafische Symbole

## 6. Was ist Bildsprache?

Bevor nun auf die Etablierung von Bildsprache in der Hephata Diakonie e.V. eingegangen wird, soll zunächst der Begriff Bildsprache umgrenzt und die damit verbundenen Inhalte im Themenkreis der Unterstützten Kommunikation herausgearbeitet werden.

Bildsprache ist ein Begriff, der in der Hephata Diakonie e.V. eingesetzt wird:

**„Unter Bildsprache verstehen wir die Kommunikation mit Hilfe eines einheitlichen grafischen Symbolsystems. Sie ist damit ein Bestandteil der UK.“**

(unveröffentlichtes Arbeitspapier Hephata Diakonie e.V. 2008)

Damit hat sich Bildsprache in der Hephata Diakonie e.V. zunächst auf die Kommunikation mit grafischen Symbolen spezialisiert.

Zu grafischen Symbolen zählt man Fotos, Zeichnungen, Buchstaben sowie Bildsymbole und Piktogrammen. Grafische Symbole sind immer zweidimensional und bilden etwas anderes ab. Sie stehen damit repräsentativ für etwas, sind unabhängig von einer gesprochenen Sprache und sind einfacher zu lernen als Schriftsprache.

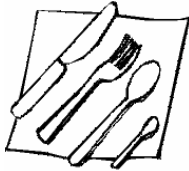
Bildsymbole, die für Unterstützte Kommunikation verwendet werden können, sind einerseits in Symbolsammlungen, andererseits in Symbolsysteme zusammengefasst (vgl. Kristen 2005).

## Symbolsammlungen

Es gibt weltweit mehrere bekannte Symbolsammlungen. Symbolsammlungen zeichnen sich durch folgende Eigenschaften aus:

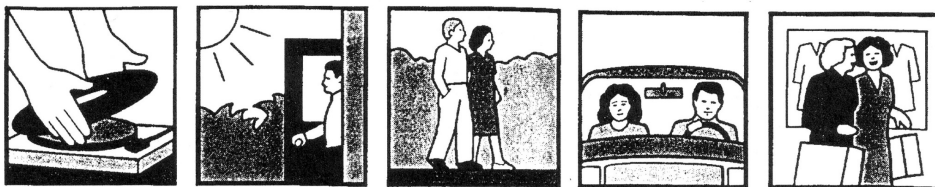
- x festgelegte Anzahl von Symbolen
- x keine / wenige Möglichkeiten der Erweiterung
- x keine / wenige Hinweise oder Regeln für die praktische Anwendung

Beispiele für Symbolsammlungen sind :



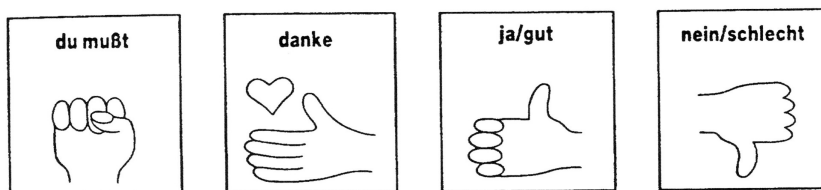
ALADIN:

- x über 1000 Symbole
- x Autoren: Th. Quebbermann, M. Glöckner
- x in Wetter 1993



Touch ´n Talk:

- x Stickersammlung in schwarz/weiß zw. 450 und 850 Symbolen
- x auch in farbig erhältlich: Pick ´n Stick
- x Autorinnen: C. Drolet, K. Hume
- x USA 1983 / 1986



LÖB:

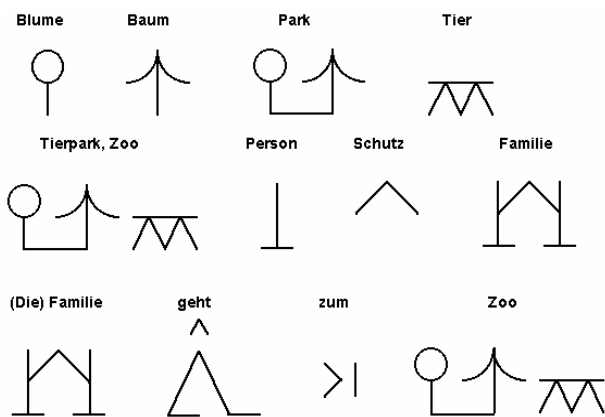
- x ca. 240 Symbole
- x Autorinnen R. Löb
- x Amberg 1985

## Symbolsysteme:

Auch Symbolsysteme existieren weltweit mehrere. Symbolsysteme zeichnen sich durch folgende Eigenschaften aus:

- x Eindeutige Regeln für die Anwendung
- x Größeres Vokabular
- x Logische Strukturierung
- x Erweiterbar durch ergänzende Symbole

## Beispiele für Symbolsammlungen:



## BLISS

- x ca. 2400 Symbole
- x Autor: Charles K. Bliss 1965 (ursprünglich entwickelt für Erwachsene ohne Behinderung aus aller Welt)
- x Weiterentwicklung der Symbole durch die Blissymbolics Communication International (BCI) in Kanada



## PCS (Picture Communication Symbols)

- x mittlerweile über 11000 Symbole
- x Autorin: R. Mayer-Johnson
- x USA 1981

Es gibt noch weitere Symbolsammlungen und Symbolsysteme. Eine gute Übersicht dazu bietet die Homepage von ISAAC ([www.isaac-online.de](http://www.isaac-online.de)) oder Franzkowiak (2005) im Handbuch für Unterstützte Kommunikation.

Franzkowiak (2005) fasst auch die zentralen Befunde der wissenschaftlichen Literatur zum Thema grafische Symbole zusammen. Sie können

- x den Schriftspracherwerb begünstigen
- x sich auf eine Verbesserung der Lautsprache auswirken
- x bereits im frühen Kleinkindalter erlernt werden
- x einen guten Start zu einer gelungenen Interaktion bieten.

## Auswahl der Symbole

Damit ist gezeigt worden, wie vielfältig die Auswahl an grafischen Symbolen - Bildsymbolen – ist. Um die für einen Nutzer geeigneten Symbole auszuwählen, ist es sinnvoll, sich mit folgenden Überlegungen zu befassen (vgl. Hüniger-Meier / Pivik 2005):

- Fähigkeiten des Nutzers:
  - x Wahrnehmungsfähigkeit
  - x Symbolverständnis / Abstraktionsvermögen
  - x Interessen und Vorlieben / Motivation

- Ziel / Verwendungszweck:
  - x Was ist das Ziel im Einsatz von Bildsprache?
  - x Was soll dargestellt werden?
  - x Wie komplex soll die Darstellung sein?
  
- Verbreitung der Bildsymbole:
  - x Können auch andere Personen über diese Symbole kommunizieren?
  - x Hat die Person Kommunikationspartner?
  - x Ermöglichen die Symbole Übergänge in andere Lebensbereiche?

In Abhängigkeit von diesen Überlegungen achtet man bei der Symbolwahl schließlich auf:

- x Ikonizität (Grad der anschaulichen Ähnlichkeit zw. Symbol und dessen Bedeutung)
- x Komplexität der Darstellung
- x Farbgestaltung und Kontraste
- x Einsatz von Schrift (-art)
- x Erweiterbarkeit und Komplexität des Symbolsystems

## **Einsatz von Bildsprache**

In welcher Weise kann man Bildsprache nun nutzen, wie kann man sie einsetzen? Gemäß den Dimensionen von Kommunikation kann man Bildsprache einerseits dazu verwenden, um sich zu *verständigen und um sich mitzuteilen*.

Dies ist möglich, in dem man Bildsprache in Verbindung mit elektronischen oder nichtelektronischen Hilfsmitteln benutzt. Der Markt bietet viele verschiedene elektronische Hilfsmittel. Einen großen Anteil haben so genannte Talker - Kompaktgeräte mit Sprachersatz (synthetische oder natürliche Sprachausgabe) - in verschiedenen Ausführungen und Komplexitäten. Die Ansteuerung dieser Geräte kann über Tasten, Touchscreens, Kopfzeiger, Fußschalter, Joysticks oder ähnliches erfolgen. Neben Schriftsprache sind derartige Geräte häufig mit Bildsymbolen ausgestattet, die Assoziationen zu den gespeicherten Inhalten zulassen. Vorteil von elektronischen Kommunikationsgeräten liegt vor allem darin, dass keine räumliche Nähe zum Gesprächspartner notwendig ist. Außerdem ist es über elektronische Kommunikationsgeräte möglich, Gesprächsverläufe hörbar zu beeinflussen. Ein Nachteil liegt vor allem im Preis der Geräte, aber auch in ihrer Abhängigkeit von der Technik.

Nichtelektronische Kommunikationshilfen kann man dagegen sehr leicht selbst herstellen, sie sind billiger und je nach Material robust. Zu denken wäre hier an Kommunikationsbücher, Kommunikationswesten, Kommunikationstafeln, Kommunikationsposter, Kommunikationsschlüsselanhänger oder Kommunikationskisten (für Gegenstände oder Miniaturen). Nachteile der nichtelektronischen Kommunikationshilfen liegen vor allem darin, dass eine Nähe zum Kommunikationspartner erforderlich ist und man weniger Möglichkeiten hat, auf sich aufmerksam zu machen (vgl. [www.isaac-online.de](http://www.isaac-online.de)).

Andererseits kann man Bildsprache natürlich auch dazu verwenden, *die Umwelt verständlich zu machen, sie zu strukturieren und zu visualisieren*. Diese Anregungen sind in der Hauptsache dem TEACCH-Ansatz (Häußler 2005) entnommen. So ist es mit Bildsymbolen möglich, die Zeit (z.B. Tages-, Wochen, Monatspläne), den Raum (z.B. Beschilderung) oder die Handlung (z.B. Handlungsabfolgen visualisieren) zu strukturieren.

Damit dient Bildsprache nicht nur der Kommunikation sondern auch dem Verstehen, der Orientierung, dem Gefühl der Sicherheit und der Vorhersehbarkeit.

## **Kompetenzen des Gesprächspartners**

Damit erfolgreich und mit möglichst wenig Frustration und Missverständnissen miteinander kommuniziert werden kann, muss nicht nur der kommunikationseingeschränkte Gesprächspartner Unterstützte Kommunikation erlernen, sondern der unterstützende Gesprächspartner muss ebenfalls gewisse Kompetenzen mitbringen, die ein gutes Gespräch ermöglichen (vgl. Rothmayr 2001 und Kristen 2005):

- x Empathie
- x Achtung und Wertschätzung
- x den Zeitfaktor beachten
- x alle Kommunikationsformen beachten und akzeptieren
- x Thema suchen nachfragen, assoziieren und zusammenfassen
- x Unklarheiten benennen und gemeinsam Alternativen suchen
- x Frageform beachten und eine Fragetechnik entwickeln
- x Bestätigungen des Verstandenen einholen

## 7. Bildsprache in der Hephata Diakonie e.V.:

UK im definierten Sinne wird in verschiedenen Bereichen der Behindertenhilfe der Hephata Diakonie e.V. bereits seit vielen Jahren eingesetzt. Dabei wurden an den einzelnen Standorten der Einrichtung ohne standardisierte Vorgaben individuelle Kommunikationssysteme entwickelt und genutzt, die für die Nutzer in ihrem direkten Lebensumfeld einen hohen Gewinn bedeuteten. Jedoch waren die Nutzer stark abhängig von der Kenntnis und dem Engagement der Mitarbeiter bezüglich UK, meist zeichneten sich Schwierigkeiten in den Übergängen zwischen zwei verschiedenen Lebensbereichen ab, da das individuelle Kommunikationssystem dort nicht bekannt war.

Aus dieser Problematik heraus entwickelte sich 2007 die **AG Bildsprache** bestehend aus Vertretern aller Wohnbereiche, der Tagesstätten, der offenen Hilfen, des Kultur- und Bildungszentrums, der Schulen sowie der WfbM.

Diese AG hat sich zur Aufgabe gemacht, einen möglichst einheitlichen Wortschatz aus grafischen Symbolen in der Hephata Diakonie e.V. aufzubauen und zu unterstützen, um eine „alternative Kommunikationskultur“ für nicht-sprechende und in ihrer Kommunikation eingeschränkte Menschen in der Einrichtung zu etablieren. Darüber hinaus soll jedoch nicht nur der Gebrauch grafischer Symbole verbreitet werden, sondern das ganze Feld der Unterstützten Kommunikation soll in der Einrichtung verankert und das Wissen der Mitarbeiter dazu vertieft werden.

Zunächst hat man sich in der AG Bildsprache mit verschiedenen Symbolsystemen auseinandergesetzt, um zu eruieren, welches das am besten geeignete System für die Hephata Diakonie e.V. ist. Man hat sich für die PCS entschieden, die sowohl weltweit als auch deutschlandweit eine hohe Verbreitung aufweisen. Mit den PCS hat man sich auf die Boardmaker-Software geeinigt, die einen komfortablen Umgang mit den Symbolen bietet.

Im Folgenden die Vorteile der PCS und der Boardmaker-Software aus unseren Augen:

- x Verschiedene Abstraktionsmöglichkeiten



- x vielfältiges Vokabular (11000 Symbole)
- x Individuelle Bearbeitung möglich
- x Schablonenerstellung für elektronische Kommunikationshilfen möglich
- x Relativ hohe Ikonizität
- x Erweiterung durch weitere Symbolsysteme und Fotos möglich

Um sicherzustellen, dass alle in der Hephata Diakonie e.V. lebenden und arbeitenden Menschen mit einer Kommunikationseinschränkung Zugang zu UK im definierten Sinne haben und um die Qualität dieses Angebotes sicherzustellen, werden Standards zur UK entwickelt. Diese Entwicklung ist als Prozess mit kurz-, mittel- und langfristigen Zielen zu verstehen an dessen Ende die Verankerung, Etablierung und Qualitätssicherung von UK in der Hephata Diakonie e.V. steht, die klar definierten Standards folgt. Über allen Teilzielen steht immer das Ziel, Menschen mit Kommunikationseinschränkungen zu einem selbstbestimmten Leben in gesellschaftlicher Teilhabe zu verhelfen.

- Wissensvermittlung und –verankerung über UK
- Verankerung von UK in die organisationalen Prozesse, Strukturen und in das QM-System des Geschäftsbereichs Behindertenhilfe
- Bereitstellung geeigneter Rahmenbedingungen
- Differenzierte UK-Methoden anbieten
- Etablierung einer UK-Kultur

Werden die oben benannten Ziele verfolgt, so kann die einheitliche Bildsprache und damit UK langfristig in der Hephata Diakonie e.V. etabliert werden. Damit können alle Menschen mit Kommunikationseinschränkungen, die in der Einrichtung leben und arbeiten, von diesen differenzierten Standards bezüglich UK profitieren.

## Literatur

- Adam, H. (1996): Mit Gebärden und Bildsymbolen kommunizieren. Voraussetzungen und Möglichkeiten der Kommunikation von Menschen mit geistiger Behinderung. Edition bentheim, Würzburg
- Bober, A. (2006): Angebote Unterstützter Kommunikation in Wohnheimen für Menschen mit geistiger Behinderung. In: Wilken, E. (Hrsg.) (2006a): Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Verlag W. Kohlhammer; Stuttgart, 201-232
- Boenisch, J. / Bünk, Chr. (Hrsg.) (2001): Forschung und Praxis der Unterstützten Kommunikation. von Loeper Literaturverlag; Karlsruhe
- Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. ( Hrsg.) (1998): Unterstützte Kommunikation für Menschen mit geistiger Behinderung. Lebenshilfe Verlag; Marburg
- Franzkowiak, Th. (2005): Verständigung mit Hilfe grafischer Symbole. In: ISAAC – Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (Hrsg.) (2005): Handbuch der Unterstützten Kommunikation. von Loeper Literaturverlag; Karlsruhe, 03.013.001-03.019.001
- Gottesleben, E. (Hrsg.) (2004): Strukturierung und Visualisierung als Unterstützung für autistische Menschen. Praktische Umsetzung in einer Wohneinheit. Bethel-Verlag, Bielefeld
- Häußler, A. (2005): Der TEACCH Ansatz zur Förderung von Menschen mit Autismus. Einführung in Theorie und Praxis. Verlag modernes lernen, Dortmund
- Häußler, A. (2006): TEACCH – ein kommunikationsorientierter Ansatz zur ganzheitlichen Förderung von Menschen mit Autismus. In: Wilken, E. (Hrsg.) (2006a): Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Verlag W. Kohlhammer; Stuttgart, 131-152
- Hettinger, J. (1996): Selbstverletzendes Verhalten, Stereotypen und Kommunikation. Die Förderung der Kommunikation bei Menschen mit geistiger Behinderung oder Autismussyndrom, die selbstverletzendes Verhalten zeigen. Universitätsverlag C. Winter Heidelberg GmbH – „Edition S“; Heidelberg
- Hüning-Meier, M. / Pivitt, C. (2005): Nichtelektronische Kommunikationshilfen – Eine Übersicht. In: ISAAC – Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (Hrsg.) (2005): Handbuch der Unterstützten Kommunikation. von Loeper Literaturverlag; Karlsruhe, 03.003.001-03.011.001
- ISAAC – Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (Hrsg.) (2005): Handbuch der Unterstützten Kommunikation. von Loeper Literaturverlag; Karlsruhe
- Kristen, U. (2005): Praxis Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung. Verlag selbstbestimmtes Leben; Düsseldorf
- Otto, K. / Wimmer, B. (2005): Unterstützte Kommunikation. Ein Ratgeber für Eltern, Angehörige sowie Therapeuten und Pädagogen. Schulz-Kirchner Verlag GmbH; Idstein
- Rohmann, U. / Elbing, U. (2005): Selbstverletzendes Verhalten. Überlegungen, Fragen und Antworten. Verlag modernes lernen, Dortmund
- Rothmayr, A. (2001): Pädagogik und Unterstützte Kommunikation. Eine Herausforderung für die Aus- und Weiterbildung. Von Loeper Literaturverlag, Karlsruhe
- Theunissen, G. (Hrsg.) (2001): Verhaltensauffälligkeiten – Ausdruck von Selbstbestimmung? Wegweisende Impulse für die heilpädagogische, therapeutische und alltägliche Arbeit mit geistig behinderten Menschen. Klinkhardt, Bad Heilbrunn
- Wilken, E. (Hrsg.) (2006a): Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Verlag W. Kohlhammer; Stuttgart
- Wilken, E. (2006b): Einleitung. In: Wilken, E. (Hrsg.) (2006a): Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Verlag W. Kohlhammer; Stuttgart, 1-9



Von Tetzchner, S.; Martinsen, H. (2000): Einführung in die Unterstützte Kommunikation. Universitätsverlag C. Winter Heidelberg GmbH – „Edition S“; Heidelberg